

Und ewig lockt der Uetliberg



Zu den jährlich wiederkehrenden angenehmen Begleiterscheinungen des Frühlings gehört die fast schon rituelle Fahrt mit der Uetlibergbahn auf den Zürcher Hausberg. Ende März, Anfang April ist es jeweils soweit: Die am Hauptbahnhof noch aufdringlich präsente grossstädtische Hektik bleibt mit jedem Höhenmeter weiter zurück, um schliesslich vollends der grünen Waldesruh zu weichen. Vogelgezwitscher und unter den Füessen knirschender Kies bilden auf dem zehnminütigen Fussweg von der Endstation zum Tagungshotel Uto Kulm die dominierende Begleitmusik.

Solchermassen eingestimmt ist man bereit für die Zürcher Gesundheitstage. Unter dieser Bezeichnung läuft eine von der Ärztesgesellschaft des Kantons Zürich (AGZ) organisierte Veranstaltung, die in diesem Jahr bereits ihre achte Auflage erlebte. Die landschaftlich reizvolle Umgebung hoch über den Dächern von Zürich ist nur eines der Merkmale, die dem Symposium seinen besonderen Charakter verleihen. Den Organisatoren gelingt es Jahr für Jahr, Referenten und Gäste aus unterschiedlichen Gebieten in einer Mischung zusammenzubringen, die für eine stimulierende Atmosphäre sorgt. Die Politik ist dabei genauso vertreten wie Kultur und Kunst, Natur- und Geisteswissenschaften – und natürlich die Medizin, die bekanntlich Aspekte aus all diesen Bereichen in sich vereinigt.

Eng – um nicht zu sagen untrennbar – verbunden sind die Zürcher Gesundheitstage mit einem Namen: Urs Stoffel, langjähriger Präsident der AGZ, hat mit tatkräftiger Unterstützung durch ein kompetentes Team im vergangenen Octennium dafür gesorgt, dass dieser Anlass nicht nur topografisch aus der Schweizer Symposiumslandschaft herausragt. Gesundheits- und standespolitisch bestens vernetzt, bringt er ideale Voraussetzungen mit, um diese jährliche Herausforderung erfolgreich zu meistern.

Vor diesem Hintergrund waren es besondere Vorzeichen, unter denen die 8. Zürcher Gesundheitstage stattfanden. Wie Urs Stoffel bei der Begrüssung festhielt, waren es für ihn die letzten in seiner Funktion als AGZ-Präsident. In seinem traditionellen Eröffnungsreferat liess er seine Qualitäten als gesundheitspolitischer Allrounder denn auch noch einmal deutlich aufblitzen. Mit markanten Strichen entwarf er ein plastisches Bild der «zukünftigen Herausforderungen der Gesundheitsversorgung», wie der Titel seines Tour d'horizon lautete. Dabei rief er unter anderem in Erinnerung, dass sich das medizinische Wissen alle drei Jahre verdoppelt. Dies ändere aber nichts daran, dass die menschliche Gesundheit nur zu 20% durch die Gesundheitsversorgung und gar nur zu 10% durch die genetische Ausstattung bestimmt sei, während die restlichen 70% verhaltensabhängig seien. Der medizi-

nische Fortschritt führe indes dazu, dass viele gesundheitliche Probleme auf Dauer behandelbar und die Patienten damit chronisch krank seien. «Die Zukunft ist chronisch», fasste Stoffel diesen Trend zusammen, der Fragen der Rehabilitation und der Autonomie an Bedeutung gewinnen lässt.

Auf den Nachwuchs bezogen ist die Zukunft in der Medizin dagegen eindeutig weiblich, sind doch bereits 64% der Medizinstudierenden Frauen. Die beruflich nachrückende Generation Y zeichnet sich auch durch andere Lebensentwürfe aus als ihre Vorgängergenerationen. Spezialisierung, Teilzeit- und Teamarbeit nehmen an Bedeutung zu, während der Stellenwert des freien Unternehmertums sinkt. Entwicklungen, denen Medizin und Gesundheitspolitik mit entsprechenden Arbeitsmodellen ebenso Rechnung tragen müssen wie den demographischen Herausforderungen und der Zunahme von Multimorbidität, dementiellen und psychischen Erkrankungen.

Auf der politischen Ebene ist in der jüngeren Vergangenheit einiges in Bewegung geraten: Masterplan beziehungsweise der zur Abstimmung gelangende Verfassungsartikel «Medizinische Grundversorgung», Nationales Institut für Qualität und Patientensicherheit, Interkantonale Vereinbarung über die hochspezialisierte Medizin (IVHSM), Einheitskasse, Heilmittel-, Medizinalberufe- und Gesundheitsberufegesetz sind einige Stichworte dazu.

Bei der Betrachtung möglicher Lösungsansätze steht für Urs Stoffel fest, dass die Zeit der «One-size-fits-all-Strategien» vorbei ist: «Alle Versorgungsmodelle, die etwas bringen, sollen berücksichtigt werden.» E-Health, Telemedizin, Patient Empowerment, Chronic-Care-Modelle, reziproke Mobilität (mobile Arztpraxen) und weitere Instrumente und Entwicklungen werden die Gesundheitsversorgung in zunehmendem Masse prägen. Was die Rolle der Ärzteschaft betrifft, favorisiert Stoffel das Delegationsmodell gegenüber dem Substitutionsmodell. Der Arzt soll nicht ersetzt werden, sondern weiterhin eine zentrale Funktion im Gesundheitswesen ausüben.

Auch wenn er die Bühne der Zürcher Gesundheitstage nun anderen überlässt, liess Urs Stoffel keine Zweifel darüber offen, dass er «mein Kind sehr gerne weiter wachsen und gedeihen» sehen würde. «Aber», so stellte er auch gleich klar, «das ist nun die Sache meines Nachfolgers.» Diese(r) muss offenbar nicht befürchten, dass eine graue Eminenz versucht, im Hintergrund weiterhin die Fäden zu ziehen.

Man darf also gespannt der Dinge harren, die da kommen werden.

Bruno Kesseli

bkesseli[at]emh.ch